Bemerkungen über »Sublimierung«.

Von Dr. SIEGFRIED BERNFELD.

Der Begriff oder auch nur der Terminus »Sublimierung« gehört zu jenen, die von der Psychoanalyse geschaffen, in den Sprachgebrauch der Psychologie eingegangen sind. Zugleich fehlt es aber in der Psychoanalyse selbst an befriedigender Beschreibung und Einordnung der Tatsache Sublimierung. Dies hat seinen guten Grund in den historischen und materialen Bedingtheiten der Psychoanalyse. Und es soll auch nicht behauptet werden, daß das Studium der Sublimierung besonders weittragende Erkenntnisse und Ausblicke verspricht, vielmehr scheint ihm durch die Natur der normalen psychischen Prozesse eine recht bescheidene Rolle angewiesen zu sein. Trotzdem lohnt es vielleicht aus systematischen Gründen einmal zusammenzutragen, was sich heute über das Thema aussagen oder vermuten läßt. Denn die angewandte Psychoanalyse, insbesondere die psychoanalytische Kinderpsychologie hat ein beträchtliches Interesse an einer scharfen Klärung des Begriffes der Sublimierung.

Welche Auskunft vermag uns die Psychoanalyse gegenwärtig zu geben? Sublimierung ist eines jener Schicksale, die der Sexualtrieb bei äußerer oder innerer Versagung seines Zieles erfahren muß[1]. Und zwar vollzieht sich dieses spezifische Schicksal an der Objektlibido[2]; es »besteht darin, daß sich der Trieb auf ein anderes, von der sexuellen Befriedigung entferntes Ziel wirft, der Akzent liegt dabei auf der Ablenkung vom Sexuellen«[3]. Die Sublimierung ist also eine Zielablenkung[4] des Triebes, »deren Einleitung vom Idealich ausgeht, deren Durchführung aber durchaus unabhängig

[1] Freud: Leonardo, S. 19/20; Drei Abhandlungen, S. 100/101; Triebumsetzungen der Analerotik, S. 141; Einführung des Narzißmus, S. 102/103.
[2] Freud: Einführung des Narzißmus, S. 102/103.
[3] Ibidem. Mit etwas anderen Worten: Drei Abhandlungen, S. 23, 43/44, 100/101; Vorlesungen, III., S. 398; Leonardo, S. 17.
[4] Freud: Massenpsychologie, S. 131.

von solcher Anregung bleibt«[1]. Über die inneren Veranlassungen der Sublimierung wissen wir ebensowenig, wie etwa über die der Verdrängung. Wir sind genötigt, Verdrängungsneigung und Sublimierungsfähigkeit zu den angeborenen Dispositionen des Ich, beziehungsweise der Libido zu zählen[2]. Doch gehört ein gewisses Maß von Zielablenkungsfähigkeit zu jenen Eigenschaften, die uns die Sexualtriebe charakterisieren ‹ihre Plastizität›[3]. Es wird auch betont, daß die Sublimierung keineswegs die einzige uns bekannte Anlehnung von Sexualtrieben an solche des Ichs darstellt[4]. Eine scharfe Begriffsabgrenzung zwischen der Sublimierung und den anderen Zielablenkungen fehlt – meines Wissens. Das Wort selbst enthält eine kulturelle Wertung, so daß die Meinung des psychoanalytischen Sprachgebrauchs wohl am ehesten erfaßt ist, wenn man unter ihm die kulturell wertvollen, intellektuellen, sozialen und künstlerischen Zielablenkungen begreift[5]. Die Beziehung zwischen Reaktionsbildung und Sublimierung ist ebenfalls nicht immer präzise und gleichartig aufgefaßt. Man kann die Sublimierung als einen Spezialfall der Reaktionsbildung[6] und auch das Umgekehrte[7] als Freuds Anschauung ausgesprochen finden oder vermuten. Ich habe aber den Eindruck, als würde Freuds und der Psychoanalyse Auffassung doch eine deutliche Trennung zwischen den beiden Phänomenen verlangen[8], und zwar ist dabei offenbar das entscheidende, daß die Reaktionsbildung ein Schicksal des verdrängten, Sublimierung des unverdrängten Triebs oder Triebanteils ist. In diesem Fall gehört die einzige Bemerkung über die Mechanik der Sublimierung, die in der psychoanalytischen Literatur enthalten ist, Freuds Sätze in den Drei Abhandlungen[9] zum Verständnis der Reaktionsbildung, und für die Sublimierung bleibt die bisher nicht ausgeführte Andeutung: »Es kann auch Sublimierung durch andere und einfachere Mechanismen geben«[10].

---

[1] Freud: Einführung des Narzißmus, S. 102/103.
[2] Freud: Leonardo, S. 75, Drei Abhandlungen, S. 100/101.
[3] Freud: Vorlesungen, III., S. 398, Über Psychoanalyse, S. 61/62.
[4] Freud: Vorlesungen, III., S. 328.
[5] An zahlreichen Stellen der zitierten Freudschen Schriften.
[6] Freud: Drei Abhandlungen, S. 100/101.
[7] Drei Abhandlungen, S. 43/44.
[8] Siehe die bisher zitierten Stellen.
[9] S. 43/44.
[10] Drei Abhandlungen, S. 43/44.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen möchte ich vorschlagen, an zwei Punkten eine bisher nicht ausgesprochenene, aber sehr geringfügige und wohl ganz im Sinne der eben mitgeteilten Auffassung liegende Ergänzung vorzunehmen. Erstens: Es ist vielleicht nicht überflüssig darauf hinzuweisen, daß unter Sublimierung ein Prozeß verstanden werden soll und nicht dessen Ergebnis, wie es besonders der laienhaften Verwendung des Wortes nahe liegt. Es würde sich empfehlen, das Ergebnis der Sublimierung etwa mit Sublimation ⟨nach Pfisters Vorgang⟩ getrennt zu bezeichnen. Zweitens: Die Berücksichtigung kultureller Wertungen bei der Deskription psychischer Phänomene erscheint nicht ganz einwandfrei und führt zu mancher Schwierigkeit. So ist die Sammeltätigkeit der Kinder und Erwachsenen zweifellos der gleiche seelische Prozeß, ob sich der Eifer nun auf Kunstwerke, wissenschaftliche Materialien, Briefmarken oder einstimmig als wertlos und spleenig empfundene Objekte wirft. Es dürfte sich darum empfehlen, jede Zielablenkung einer objektlibidinösen Strebung, soweit sie ohne Verdrängung und ichgerecht sich vollzieht, vorläufig ausdrücklich Sublimierung zu nennen und erst nach dem Studium der verschiedenen Mechanismen solcher Ablenkung Begriffseinschränkungen auf Grund psychologischer Kriterien vorzunehmen. Im folgenden werden diese beiden Vorschläge durchgeführt.

Wer sich in das Problem der Sublimierung auch nur ein wenig vertieft, wird bald merken, daß es »seine Schwierigkeiten hat, in der Darstellung der Zielablenkung den Anforderungen der Metapsychologie zu entsprechen«[1]. Die vorliegende kleine Arbeit hat nicht die Absicht, solche Aufgabe in Angriff zu nehmen, denn spekulative Erörterungen würden kaum weiter führen und neue empirische Studien liegen nicht vor. Es handelt sich bloß darum, an Hand einiger Beobachtungen einige Punkte der Frage zu diskutieren, um so zwar nicht das latente Wissen der Psychoanalyse, aber seinen publizierten Anteil um einige Ansätze zu vermehren.

Es empfiehlt sich, mit der häufigsten Sublimation zu beginnen. Wir wissen, daß es den Menschen gelingt, ein gewisses, interindividuell verschiedenes Maß von Libido an die Berufstätigkeit zu binden[2] und daß dieses Maß auch intraindividuell schwan-

[1] Freud: Massenpsychologie, S. 131.
[2] Freud: Leonardo, S. 17.

kend ist, es gibt, wenn man so sagen darf, eine passagère Sublimierung, die im Arbeitsleben des Menschen sehr häufig auftritt und sich wieder zurückbildet. Zur passagèren Sublimierung gelangt offenbar jener ‹inter- und wohl auch intraindividuell verschiedene› Libidobetrag, der dem Ich zur völlig freien Disposition steht. Die Bedingung für diese vorübergehende Sublimierung kann durch zwei Extreme bezeichnet werden und liegt in jedem Einzelfall an einer bestimmten Stelle zwischen ihnen. 1. Ein äußerer ‹oder vielleicht auch innerer› Anlaß erzwingt einen längeren Aufschub der gewohnten ‹ichgerechten› Befriedigung der Objektlibido und die gestaute Libidomenge sucht Abfuhr an einem anderen ichgerechten, nichtsexuellen Objekt: Sehnsucht und Trauer erfahren eine Milderung durch intensivierte Arbeit. In diesem Falle gelingt sogar die Ablenkung einer gewissen Quantität von auf genitale heterosexuelle Ziele gerichteter Libido ‹für eine gewisse Zeit›. Die Libidoverschiebung kann aber nur dann, auch in ihrem bescheidensten Maße, gelingen, wenn die Ichtriebe, genauer wohl die Ichlibido, nicht gleichzeitig auch Versagungen erleben müssen und wird um so ausgiebiger ausfallen, je mehr ichlibidinöse Befriedigung die Folge dieser Sublimierung ist. Ökonomisch bietet dieser Vorgang keine Schwierigkeit, und auch eine Komplikation, die man in vielen Fällen annehmen darf, erleichtert das Verständnis eher. Die Unlust, als die das Bewußtsein jene Libidostauung erfährt, ist nämlich oft komplexer Natur. Die reale Versagung, die der Objektlibido widerfährt, dürfte nicht selten eine Störung in den ichlibidinösen Besetzungsverhältnissen hervorrufen, denn sie ist zugleich eine »narzißtische Kränkung« und diese mindestens wird kompensiert durch die subsidiäre Funktion, die die sublimierte Objektlibido dem Ich bietet. Der Prozeß verläuft im System Bw., wenn auch unter veränderten Aufmerksamkeitsverhältnissen und vielleicht nie ohne Hilfe des Unbewußten.

Der 2. Grenzfall ist in der Bedingung für die passagère Sublimierung entgegengesetzt. Wenn in jenem die Sexualtriebe gewissermaßen sich freiwillig zum Ichdienst melden ‹freilich, wie es ja so auch anderwärts zu sein pflegt, nicht ganz ohne egoistischen Grund›, so werden sie in diesem einberufen. Die Energie der Ichtriebe und der Ichlibido kann zu gering sein zur Erreichung eines Ichziels und die zeitweilige und teilweise Abziehung der Objektlibido von ihren augenblicklichen Objekten, die Besetzung

von nichtsexuellen ichgerechten Objekten verlangen: es kann Konzentration nötig sein, auf das Werk zum Beispiel. Die Sexualtriebe fügen sich dieser Not, wenn eine ökonomische Voraussetzung zutrifft ‹von allen Dispositionsfaktoren abgesehen›: Die drohende Unlust beim Nichterreichen des Ichziels muß ebenso wie die erhoffte Lust beim Erlangen sehr groß sein. Das heißt: die ichlibidinöse Besetzung der Ichziele ist beträchtlich, eine Voraussetzung, die im allgemeinen nur beim hervorragenden Menschen gegeben ist – das Wort hervorragend so wertungsfrei genommen als möglich. Die topischen Verhältnisse dürften in diesem Grenzfall komplizierter sein. Zwar spielt auch in ihm der aktuelle Prozeß der Sublimierung im Bewußten, aber vermutlich unter wesentlicher Beteiligung des Unbewußten.

Wir wollen nicht versäumen eine Beobachtung festzuhalten, die gerade an der passagèren Sublimierung deutlich zu machen ist, für die Sublimierung aber ganz allgemein zu gelten scheint. Während die Verdrängung ein völlig geräuschloser Vorgang ist, der nicht nur als solcher sich dem Bewußtsein entzieht, sondern auch durch keinerlei Nebenumstände sich verrät, vollzieht sich die passagère Sublimierung recht bemerklich, ja lärmend. Sie pflegt mindestens von einer Fülle von Hoffnungsphantasien begleitet zu sein, die sich an die Erfüllung der Ichwünsche knüpfen, und ein gut Stück der Befriedigungslust, die durch die Hilfe der sublimierten Libido zu erwarten ist, wird vorweggenommen. – Die Diskussion all dieser Befunde verschieben wir, bis wir auch andere Typen der Sublimierung betrachtet haben. Doch sei jetzt schon hervorgehoben, daß die passagère Sublimierung das volle Gegenstück der Symptombildung darstellt: sie entsteht nicht aus einem Konflikt zwischen den Ichtrieben und Sexualtrieben, sondern aus deren Zusammenwirken, ihre Folge ist nicht die Lähmung der Ichtätigkeit, sondern deren Steigerung, nicht die Entwicklung von Unlust, sondern deren Verringerung, gegebenenfalls sogar Vermehrung der Lust.

Nach der passagèren Sublimierung betrachten wir nun zwei verschiedene Fälle von Sublimierung in der Pubertät. Dieser Lebensabschnitt ist überaus reich an Sublimationen, von denen viele nach Ablauf der Pubertät wieder rückgebildet werden, und die sich vor allem durch diesen Charakter von den Sublimationen der Kindheit unterscheiden. Denn diese gehen zum großen Teil,

vielleicht gänzlich, in die dauernde Struktur des Ichs, des Charakters, ein. Die Dichtungen der Jugendlichen gehören überwiegend in die Kategorie der vorübergehenden Sublimationen.

Beim Studium der Dichtungen und des Dichtens Jugendlicher drängt sich ein fast regelmäßig wiederkehrender Tatbestand auf, der sich freilich in wenigen Sätzen nur schwer darstellen läßt. Ich verweise darum auf den in Vorbereitung befindlichen zweiten Band meiner Beiträge zur Jugendforschung[1], der sich vornehmlich mit diesem Problem beschäftigen wird. Dort findet sich auch die ausführliche Beschreibung des folgenden Falles. Robert Walter beginnt mit 13 Jahren zu dichten, und zwar Balladen, deren Stoffe im allgemeinen dem Schulunterricht entnommen sind ⟨z. B. Tarpeia⟩. Mit $14^1/_2$ das erste lyrische Gedicht, das persönlichem Erleben entstammt, von $15^1/_2$–19 Novellen, Dramen, Gedichte, autobiographische Erzählungen, ausschließlich dem persönlichen Leben entstammend, oder ein vorgefundener Stoff von ihm durchtränkt. In $14^1/_4$ fällt das Pubertätserlebnis, Objektwahlversuch ⟨erste starke Verliebtheit in eine Mutter-Imago⟩. Um 15 setzt das typische Pubertätsschicksal dieser Verliebtheit ein: die Verdrängung der sinnlichen Komponente unter regredienter Neubelebung des Ödipuskomplexes, das zwischen 16 und 17 kulminiert. Die Situation vor $14^1/_4$ ist durch den Kastrationskomplex stark determiniert. Mit welcher Energie dichtet nun Robert Walter? In der ersten Periode ⟨13–$14^1/_4$⟩ mit Ichtrieb und Ichlibido, in das Idealich wird aufgenommen: ich möchte etwas Großes werden, später: ein Dichter sein. Die infantilen Sexualobjekte Mutter und Schwester sind verdrängt, Kampf gegen die Masturbation, die unter masochistischen Phantasien ausgeübt wird, starke Tagträumerei durch Narzißmus, Kastrationsangst, Mutterfixierung determiniert. Aber diese Tagträumereien haben keinen Zusammenhang mit seinen Dichtungen, die Reimereien an fremden Stoffen sind, »um mich zu üben und um zu beweisen, daß ich was kann«. Die verdrängten Ziele der Objektlibido kehren in den Tagträumereien und nicht in den Gedichten wieder. Nun folgt die zweite Periode seines Dichtens ⟨$14^1/_2$–$15^1/_2$⟩: er macht lyrische Gedichte, die ihm leicht fließen: »fertig taucht das Gedichtchen auf mit Vers und Reim«. Die Situation ist, soweit sie uns hier angeht, etwa folgende: Die Sexualtriebe sind zum Bewußtsein durchgedrungen und beginnen sich auf das Objekt zu sammeln, er ist in Melitta verliebt.

[1] In den »Quellenschriften zur seelischen Entwicklung«.